Für unsere Kleinen

Gesellschafts-Spiele.

Kopf, Hals und Bein.

[illegible]

Der Kabel und der Tadel.

Zum Tadel rief der Kabel heute:
„O Tadel, du gefällst mir nicht!
Du mögest keine Weise,
Du hast mich schon oft mürbe gemacht,
Das Kabel bemerkt: „Du Tadel,
Du wirst ich doch bald Kabel!“

Rätsel.

Du Kopf ist unentbehrlich, Mensch,
Doch Dich hat Gott so trefflich gemacht!
Ich Deines Körpers nur ein Theil,
Wer mich besitzt, kann manglich sein.

Graue Theorie und feldgraue Praxis.

Die „Deutsche Zeitung“ erzählt folgendes Geschichtchen: Ein alter Gymnasialprofessor, der lange Jahre an einer Schule im Osten im Deutschen Unterricht entfaltet hatte und wegen seiner strengen Zensuren gefürchtet gewesen war, weshalb viele seiner Schüler es vorgezogen hatten, an einem auswärtigen Gymnasium ihr Examen zu machen, ging eines Tages in Berlin über die Friedrichstraße, als ein junger Feldgrauer grüßend vor ihm stehen blieb. Er sah den Soldaten fragend an, bis dieser seinen Namen nannte. Erfreut erkannte der Professor einen ehemaligen Schüler und schüttelte ihm die Hand:

„Nun, wie geht es Ihnen? Ich habe Sie ganz aus dem Auge verloren. Haben Sie Ihr Examen gemacht?“

„Jawohl, Herr Professor! Sie gaben mir immer so schlechte Zensuren im Deutschen, und da bin ich nach Gotha gegangen.“

„Und was machen Sie jetzt?“

„Ich bin bei den Fliegern und war schon in Frankreich und England.“

„Nun, dann wünsche ich Ihnen, daß Sie recht bald das Eiserne Kreuz bekommen.“

Da knöpfte der Soldat seinen Mantel auf; er hatte bereits das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Achtungsvoll zog der Professor einen Hut:

„Ich sehe, ich habe Ihnen unrecht gethan. Im Deutschen sind Sie mir doch über!“

Rabenwetter!

„Ein Rabenwetter heute!“
Sagen die klugen Leute
Und spuken sich und rennen
Nach Haus, so schnell sie können,
Und denken nur mit Grau'n fürwahr
An jene schwarze Vogelschaar.
Den Herrn von Rabe kränket
Das sehr, wenn man bedenket,
Was da vom Himmel fließet,
Wie's tobt und stürmt und gießet,
Als sollt' das Schlechtste nur allein
Ein Wetter für die Raben sein!

Ihm wird am Waldesbange
Erst recht erschrecklich bange,
Wenn neben, um und über ihm
Dem Sturm, dem wilden Ungethüm,
Der beste Schirm, der neuste Hut
Zum Spielball seiner Laune gut.
„'s wird Zeit,“ krächzt er, „auf Ehre,
Daß ich mich drob beschwere!“
Ja, selbst die Rabenmutter brummt,
In ihrem Mantel dicht vermummt:
„Für uns dies Wetter? — Ein Skandal!
Das beste ist, wir streiken mal!“

Die mächtigsten Türkenherrscher.

Wir sehen, daß die Türken sich auch gerne mit den Attributen orientalischer Herrschaft, wie Stab der Zahlen und Gefäßen ihrer Macht schmücken. Es scheint fast

Der mächtige Kaiserherrscher Sultan Murad I., das vor 500 Jahren realisirte was einer der gewaltigsten Herrscher der Türkei war.

nun vielleicht sonderbar, daß der Beherrscher der Türkei auch Macht über Araber, Perser und viele Angehörige anderer

Sultan Bajazid I., der Sohn Murads I., der das Türkenreich zur höchsten Macht führte.

Staaten haben soll. Doch der Sultan ist auch heute noch das Oberhaupt aller Mohammedanern auf der Erde. Denn in alter Zeit gehörten viele von Mohammedanern bewohnte Länder zum großen osmanischen Reich.

Sultan Murad I., dessen Bild Ihr hier seht, der im 14. Jahrhundert lebte, war ein sehr mächtiger Fürst. Er wählte Adrianopel zur Residenz und war der erste Sultan, der in Europa Macht gewinnen wollte. Er bestand viele siegreiche Kämpfe mit den Serben. Noch größere Erfolge hatte sein Sohn Bajazid I., der ebenfalls im Bilde gezeigt wird. Ihm mußte der griechische Kaiser Tribut zahlen, und die Ungarn wurden von ihm in einer blutigen Schlacht besiegt. Von nun an zitterten die Staaten Mitteleuropa's vor den gewaltigen türkischen Heeresmassen, die weiter nach Norden und Westen vorzubringen suchten. Sultan Mohammed II. zog als Sieger in Konstantinopel ein, das bis heutigen Tages die Hauptstadt der Türkei geblieben ist. Den Gipfel der Macht aber erklomm Suleiman II., der Belgrad besetzte, Ungarn und Siebenbürgen und einen Theil Persiens unterwarf. Die türkische Flotte war damals der Schrecken des Mittelmeeres. Seit jener Zeit büßten die türkischen Herrscher viel von ihrer Macht ein. Die meisten der unterworfenen Staaten machten sich wieder frei, und vor einigen Jahren im Balkankriege verlor die Türkei einen beträchtlichen Theil ihres Besitzes. Daß der Sultan aber immer noch eine große Macht besitzt, beweist sein Aufruf zum Heiligen Krieg.

Wolkenlied.

Pausbäckig sind die Engelein,
Ihr Kleid ist eitel Seide.
Mit einem Lilienstengelein,
So treiben sie die Schäfchen ein,
Husch — auf der Himmelshaide.
Die große Wolke dort am Rand
Trägt rosenrothe Maschen.
Der liebe Gott hat sie ernannt
Zum Leit-Büsäh, denn der Verstand
Guckt ihr aus allen Taschen.
Die andern Wölkchen aber sind
So dumm wie kleine Mädchen;
Ich kenne nur ein einzig Kind,
Das ich ein Bischen klüger find'
Mein Herzensmargareichen.

Der Bindestrich!

[illegible]

Wen auch, die ihr den Namen „freie Bürger“ nicht verdient,
Weil ihr gefesselt durch die Macht der Sklavenketten
Dem schnöden Sklavenhändler stets zu Füßen kriecht,
Wo bleibt das Recht und eure ausposaunte Bürgerfreiheit,
Des Denkens und des Handelns eures Stammes große Zahl,
Wenn ihr den Muth des deutschen Stammes nicht erkennet,
Sich freizubringen von des Britenjoches harter Qual?
Wer giebt dem „einen“ Stamme denn das Recht
Die andern dreist und frech zu höhnen, zu beschimpfen,
Weil deren Stammbaum stolz und kühn auf ond'ren Zweigen grünt?
Und doch als Mensch und Bürger über diesen Stamm erhaben steht.
Ja, wär' es eine Rothhaut, die verschmitzt den Ruf erweckt,
Daß er allein mit Recht Amerika's Bewohner sei
Und ohne Bindestrich sein Land und Volk benennet,
Dann könnte man den Kampfruf „Bindestrich“ ihm wohl verzeih'n,
Dem Norskmann, der mit kühnem Muth zuerst nach eurem Land gesegelt,
Und Holland's tap're Weltensegler, die zuerst das Land erkämpft,
Den'n könnte man den Kampfruf „Bindestrich“ wohl noch vergeben,
Jedoch dem Briten, der die Frucht der Thaten dieser Männer raubte, nicht.
D'rum haltet fest am Bindestrich, es sei euch eine Ehre,
Daß ihr den Ursprung eures Stammes stolz erwähnt
Und laßt den Bindestrich als Trennungszeichen gelten
Von allen Bürgern, die an Britenjoch gewöhnt.
Seid fest und stark, seid freie Bürger in dem großen Lande,
Doch haltet hoch des Stammeslandes Recht und Ehr',
Dann wird euch, wie dem Kind, das seine Mutter liebt und ehret,
Des Segens Macht, die Freiheit und die Ehre stets zur Seite steh'n!

J. F. C. Abelspies.

Santiago de Cuba, 1915.

Haus, Hof und Garten.

Der Garten im April. — Die Mohnarten im Garten. — Die Arbeiten im Gemüse- und Obstgarten.

Bei der Anlage und Eintheilung eines Blumen- oder besser, eines Hausgartens, ist es sehr schwer und nur von bedingtem Werthe, einen feststehenden Plan zu geben. Es sprechen hier zu viel Verhältnisse mit, die einen solchen Plan für die große Mehrzahl werthlos machen. Es hat sich eben die Anlage nach der Oertlichkeit, der Stellung des Hauses, der vorhandenen Bäume etc. auf dem Grundstücke in jeder Weise zu richten. So würde es z. B. äußerst leichtsinnig sein, einen älteren Baum niederlegen zu wollen, weil er sich nicht in die Anlage fügen will, es hat sich die Anlage vielmehr nach dem vorhandenen Baumbestand unter Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse zu richten, nicht umgekehrt. Es dauert lange, bis ein neugepflanzter Baum groß ist, ein großer vorhandener aber ist bald beseitigt.

Immer ist bei der Gartenanlage vor einem zu künstlerischen Auslegen zu warnen, denn die Anlage soll wohl in sich geschlossen, doch andererseits mit der Umgebung harmoniren. Ein flaches Grundstück läßt also, um nur etwas herauszugreifen, keine Terrassen zu, die in hügeliger Gegend von wunderschöner Wirkung sind. Andererseits soll der Blumengarten auch keine massigen, schweren Beete erhalten, sie stören die Gesammtharmonie, vielmehr sind die Beete so groß zu wählen, daß sie von den Wegen aus wenigstens bis über die Mitte leicht erreichbar sind. Ihre Einfassung kann mit lebenden Einfassungspflanzen, z. B. Buxbaum oder mit niedrigen Blumen, z. B. Tausendschönchen etc., erfolgen, oder man benutzt zur Abgrenzung annähernd gleich große Feldsteine, oder, was besser im Blumengarten aussieht, man umgiebt die Beete mit Mauersteinen.

Bei den kleinen Hausgärten wird man bei der Anlage alles aufbieten, um sie größer erscheinen zu lassen, als sie in Wirklichkeit sind. Es ist immer ein unschöner Ausblick, wenn man von der zum Garten führenden Thür gleich die ganze Anlage mit einem Blicke überschauen kann. Es sollen im Garten Stellen geschaffen werden, die neue Partien von hier oder dort gesehen geben. Weiter beachte man bei der Anlage der Beete, daß spitze Winkel vermieden werden, rund und abgeschliffen sollen die Wege in einander übergehen, sollen sich die Beete den Wegen anpassen und diese sollen nie in eine Sackgasse auslaufen.

Die Wege sind reichlich tief auszuschaufeln, die Erde wirft man zu beiden Seiten breitwürfig über die Beete. Selbstverständlich sorgt man dafür, daß die Wege keine Mulden bilden, sie sollen eine leichte Erhöhung in der Mitte zeigen und am tiefsten zu den Beetseiten sein; sie mit Kies zu bedecken, bleibt immer empfehlenswerth. Bedürfen die Wege dann einer Reinigung, oder haben sie sich muldenförmig ausgetreten, so schaufelt man von den Seiten der Beete den Kies wieder nach der Mitte zu, womit sie gleichzeitig wieder in der Mitte erhöht werden.

Außer einigen perennirenden Pflanzen kommen die, welche man auf dem Markte in Blüthe findet, aus den Gewächshäusern oder aus dem Treibkasten und können noch nicht ohne Gefahr, sie zu verlieren, im Freien bleiben. Sie bedürfen im Gegentheil zu ihrer Erhaltung einer liebevollen Pflege. Oft sind die Morgenstunden frisch, bei Tage ist es warm und des Nachts friert es. Deshalb ist den Gewächsen in den Tagesstunden nach Möglichkeit Luft zu geben, dabei sollen sie aber nicht den unmittelbaren Strahlen der Sonne ausgesetzt sein. Am Abend sind sie in das Zimmer zu nehmen. Das Begießen darf, wenn es nöthig ist, nur am Morgen geschehen.

Von Sommerblumen sät man die meisten Arten jetzt gleich in das freie Land. Was von ihnen zu dicht aufgeht, wird gleich ausgezogen, denn die jungen Pflänzchen brauchen Raum, um sich entwickeln zu können. Später, im Mai, wenn die jungen Gewächse schon größer sind, sie wenigstens ihr drittes Blatt ausgebildet haben, kann die Mehrzahl von ihnen mit der nöthigen Vorsicht verpflanzt werden, wodurch den stehengebliebenen der weitere Raum zu ihrer vollständigen Entwickelung gegeben wird.

* * *

Die gewöhnliche Mohnpflanze, von der unser Gartenmohn abstammt, hat ihre Heimath im Orient, wie denn eine Form, die sich nur durch borstig behaarte Kelchblätter und Stengel auszeichnet, noch heute vielfach in Griechenland und Kleinasien wild gefunden wird. Der einjährige Mohn, der als Zierpflanze in mannigfachen Farben, in gefüllter Form und mit zerschlitzten Blumenblättern gezogen wird, ist als Zierpflanze lange nicht so werthvoll als die ausdauernden Arten, die türkischen Mohne, die durch ihre leuchtenden Farben in der Blüthezeit äußerst wirkungsvoll sind.

Man pflanzt diese ausdauernden, winterharten Mohne am besten in sonniger Lage auf nahrhaftem Boden. Wichtig für die Kultur ist, ihre Blüthenstengel in windigen Lagen gut aufzubinden. Die Samenkapseln sind nach Abfallen der Blüthenblätter, zur Vermeidung der Erschöpfung, abzuschneiden, trotzdem sie durch ihren symetrischen Aufbau und ihren breiten, schwarzen Kopfputz recht dekorativ sind.

Im allgemeinen sollen diese ausdauernden türkischen Mohne nicht im Frühjahr, sondern im Herbste gepflanzt werden. Die Vermehrung erfolgt echt durch Theilung oder durch Wurzelstücke, die einen Zoll lang geschnitten und in Rillen, der Kopf nach oben, in den Boden gebracht und gut mit Erde bedeckt werden.

Die hohen Blüthenstengel kommen aus einer Rosette feingefiederter, grundständiger Blätter und die Blüthen sind prächtig leuchtend, sodaß eine Staude schon dem Hausgarten zum großen Schmucke gereicht. Die scharlachrothe Blume zeigt bei Papaver bracteatum schwarze Flecke auf auf den Korollenblättern, P. nudicaule, der sibirische Mohn, tritt in Roth und Gelb als Blüthenfarbe auf, auch weiße Abarten sind von diesem Mohn vorhanden. Die meisten Varietäten aber besitzt P. orientale.

Es ist eigentlich nicht richtig, von P. nudicaule als einer ausdauernden Staude zu sprechen, denn dieser sibirische Mohn ist ein zweijähriges Gewächs, welches ein Jahr nach der Aussaat blüht und dann abstirbt. Die Pflanze selbst ist winterhart und bedarf keiner Bedeckung. Der Mohn ist ein reizendes Gewächs für sonnige Plätze mit lehmhaltigem, feuchtem Boden, der auch etwas kalkhaltig sein soll. Kann man diese Bedingungen für die Pflanze nicht voll befriedigen, so läßt dennoch die Entwickelung meist nichts zu wünschen übrig.

Mohnblume — Papaver bracteatum.

Die Aussaat wird am besten im August vorgenommen. Ohne später zu verpflanzen, sät man den Samen gleich dort, wo die Pflanze ihre volle Entwickelung durchmachen soll. Was von den Sämlingen zu dick aufgeht, wird verzogen, jede Pflanze soll etwa 8 Zoll Raum für ihre Entwickelung haben.

Auch bei den bekannten einjährigen Mohnarten, die ebenfalls winterhart sind, empfiehlt es sich, die Aussaat im Herbst vorzunehmen, vom August bis September. Die Sämlinge können ohne Schutz dem Winter überlassen werden, nur sollen sie nicht zu dicht stehen.

Bei der Frühjahrsaussaat beginnt die Blüthezeit im Juni. Man kann aber auch noch im Sommer eine zweite Aussaat vornehmen, die dann im Herbste blühende Pflanzen liefert, welche indessen nicht so schön blühen, wie die der Herbst- oder Frühjahrsaussaat.

* * *

Im Gemüsegarten wird das Herrichten der Beete beendet, die Säuberung der Wege ist nicht zu vergessen, kurz, der ganze Gemüsegarten soll bis zu Ende April in Ordnung sein.

Auf den Saatrabatten sät man die verschiedenen Kohlarten und den Kopfsalat. An Ort und Stelle sät man auf die verschiedenen Beete: Zwiebeln, Karotten, Beete, Mangold, Erbsen, Puffbohnen, Rettiche und die verschiedenen Küchenkräuter. Der Schnittlauch wird umgepflanzt und was sonst noch von Gemüsepflanzen ausdauernd ist, wird gleichfalls verpflanzt. In den ersten Tagen des Mai, wenn es die Witterung gestattet, pflanzt man die Setzlinge aus dem Mistbeet in das Freie, gewöhnt sie aber durch fleißiges Lüften des Mistbeetes erst an die frische Luft. Die im Mistbeet gesäten Selleriepflanzen werden pikirt. Gurken sät man in Töpfe, um sie zu Mitte Mai in das Freie bringen zu können, um zeitig tragende Pflanzen zu haben. Melonen werden über dem dritten Blatt eingekürzt und die Schnittwunde wird mit Holzkohlenstaub überstreut.

Bis zu Ende des April pflanzt man noch Obstbäume, doch soll das Einschlemmen derselben nicht vergessen werden. Sehr angebracht ist es, die Baumscheiben mit strohigem Dünger zu belegen, um das Austrocknen des Bodens zu verhindern und das Anwachsen zu beschleunigen. Bäume, die vom Frost gelitten haben, sind zu verschneiden, ihnen soll auch einen Theil der Fruchtknospen ausgebrochen werden, damit sie wieder zu Kräften kommen. Fällt Schnee auf die Blüthen der Obstbäume, so schüttele man ihn nicht ab, bei heftigem Regen indessen ist es gut, die den Blüthen anhaftenden Tropfen abzuschütteln. Bei gutem Wetter ist es vortheilhaft, die in Blüthe stehenden Bäume, besonders Nachmittags, sanft zu schütteln, weil dadurch die Befruchtung befördert und ein reicherer Fruchtansatz erzielt wird. Die Beerensträucher sind zu verschneiden, wenn dieses nicht schon im Herbste, wie es sein sollte, geschehen ist. Auch mit flüssigem Dünger versehe man die Beerensträucher, sie vergelten diese Fürsorge mit guter Fruchtentwickelung.

Pythia in Paris.

In der „Humanité“ hat Victor Snell einen Feldzug gegen die Gilde der Wahrsagerinnen und Kartenschlägerinnen unternommen, was, vom kollegialen Standpunkt aus betrachtet, nicht nett war. Denn gewisse Pariser Blätter ziehen eine erhebliche Einnahme aus den Anzeigen der Prophetinnen, die genau wissen, daß der sittliche Zorn dieser Blätter über die Ausbeutung des Aberglaubens an dem Tage zum Durchbruch käme, an dem er nicht mehr um den Preis von drei Francs die Zeile hintangehalten würde. Es entspricht denn auch durchaus den Sitten der Pariser Presse, wenn Herr Victor Snell sogleich in den Verdacht gerieth, mit seinem Feldzug gegen die Wahrsagerei, die er aus Achtung vor dem Ernst der Zeit unterbunden wissen möchte, es in Wahrheit selber auf die Kasse der Wahrsagerinnen abgesehen zu haben. Das hat ihm eine von der Zunft in einem Brief gesagt, von dem wir lebhaft bedauern, seine stilistischen und orthographischen Eigenheiten nicht wiedergeben zu können. Er ist aber auch so noch schmackhaft genug: „Vor Allem,“ läßt die resolute Pythia sich vernehmen, „[illegible] sich Ihnen sagen: Sie geifern. Sie sollten wissen, Sie Idiot, daß der Beruf, den ich ausübe, unzählige Jahrhunderte alt ist und daher von einem Esel Ihrer Art nichts zu fürchten hat. Wahrscheinlich ist Ihre Absicht, sich von den reichen Wahrsagern das Maul stopfen zu lassen. Ich gehöre zu den armen, aber wenn ich auch Geld hätte, so könnten Sie doch, was bei einem Esel verwunderlich wäre, wie eine Nachtigal singen (das französische Bild für die Erpressung), ohne eine Marawedi von mir zu ergattern. Die Zeiten sind traurig genug, und Sie würden besser thun, Jeden seinen Unterhalt verdienen zu lassen. Der Krieg vermehrt unsere Kundschaft nicht, eher das Gegentheil. Ich sehe sogar, daß Sie den Polizeipräfekten auffordern, das Gleiche zu thun, was der von Berlin gethan hat. Das sieht Ihnen ähnlich, Lumpenkerl, der Sie sind. Wenn man Sie Morgen dafür bezahlen würde, das Gegentheil zu sagen, würden Sie es auch thun, Sie Sozialist von Berlin oder sonstwo, Sie käufliche Verrätherseele. Ich schließe mit dem Wunsch, daß Sie krepiren mögen, Hund, der Sie sind.“ Man muß sagen, daß dies eine Pythia ist, die ihre Orakel ohne Zweideutigkeit von sich giebt.

— Die künstliche Befruchtung der Vanille hat ein junger schwarzer Sklave auf Réunion, Edmund Albion, 1841 entdeckt.

Deutschlands Schulen im Kriege.

Angelo Nagghianti, der Berliner Berichterstatter der „Tribuna“, ist neuerdings von den Ministern Trott zu Stolz und Breitenbach empfangen worden, die ihm beide bereitwilligst Auskunft über die Fragen ihrer Ressorts gaben. Besonders eingehend sprach sich der Kultusminister über den Stand des öffentlichen Unterrichtes während des Krieges aus. Er betonte zunächst, daß in ganz Deutschland der Unterricht in den Elementarschulen wie in den mittleren und höheren Schulen in normaler Weise aufrecht erhalten wird, und e[illegible]de diese allgemeine Erklärung durch folgende Einzelheiten: „Die Zahl der Lehrer in den Volksschulen und Mittelschulen beträgt in runder Ziffer 100,000. Von diesen stehen etwa 35,000, die aber durch Lehrerinnen ersetzt worden sind, unter den Fahnen. Viele Klassen sind außerdem zusammengelegt worden. Die Lehrerseminare haben ihrerseits etwa 2000 Lehrer, von denen ein gutes Drittel im Felde steht. Da aber auch von den 18,000 Schülern dieser Seminare mehr als die Hälfte an der Front steht, so herrscht in Wirklichkeit hier noch immer ein Ueberfluß an Lehrkräften, sodaß diese anderweitig noch aushilfsweise verwendet werden können. Die höheren Schulen haben an Direktoren, Oberlehrern und Lehrern einen Personalbestand von rund 11,600 Köpfen. Von diesen sind etwa 4000 im Felde. Was die Schüler dieser höheren Schulen anbetrifft, so sind von ihnen etwa 20,000 als Kriegsfreiwillige eingetreten und in der Mehrzahl bereits an der Front. Wenn man bedenkt, daß die Zahl der Schüler der preußischen Gymnasien rund 182,600 beträgt und daß unter den Gymnasiasten etwa 156,000 unter siebzehn Jahren sind, so zeigt es sich, daß fast alle dieses Alter überschreitenden Schüler als Kriegsfreiwillige eingetreten sind. Da sich die Zahl der Schüler der höheren Schulen demnach sehr vermindert hat, so begegnet die Aufrechterhaltung des Unterrichts keinerlei Schwierigkeit. Wir haben überdies jene Lehrer, die bereits pensionirt waren, wieder zum Dienst einberufen und waren sogar in der Lage, dem Kriege zum Trotz in den Etat für 1915 die Mittel zur Errichtung von fünf neuen höheren Lehranstalten einzustellen.“